

Verblasste Feinheit

Autor(en): **Franck, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 5: **Eleganz = Elégance = Elegance**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Eleganz ist, wiewohl nicht käuflich, immer teuer.»

«Die Eleganz hat ein Nahverhältnis zur Konvention.»

«Nichts ist tödlicher für die Eleganz als biederer Ernst.»

Verblasste Feinheit

Georg Franck Eleganz ist keine Kategorie der Architekturtheorie oder Architekturästhetik. Warum sollte sie auch? Hat die Architektur nicht mit anderen als mit Luxusproblemen zu kämpfen? Verdient die Eleganz etwa einen Platz neben Klimawandel, Umweltkrise, Wohnungsnot und Flüchtlingselend? Ist sie nicht der reine Luxus?

Eleganz ist der reine Luxus. Das Interessante an ihr ist aber, dass der Akzent nicht auf dem Luxus, sondern auf der Reinheit liegt. Die Eleganz tut nichts zur Sache. Sie ist ganz auf die Erscheinung beschränkt. Sie macht, dass etwas Schwieriges wie selbstverständlich, etwas Mühsames wie ganz leicht, etwas Aufwendiges schlicht, etwas Kompliziertes einfach, etwas Artifizielles wie ganz natürlich erscheint. Elegant erscheint uns eine Person, ein Auftritt, eine Verlaufsform, wenn uns eine Geläufigkeit fasziniert, die nicht zu erwarten gewesen wäre.

Die Parabel, die das Wesen der Eleganz erklärt, ist Kleists «Marionettentheater». Ein Tänzer gibt da seiner Verwunderung über die Grazie Ausdruck, mit der sich Marionetten, obwohl sie doch nur klapprige Mechanismen sind, bewegen können. Durch geschickte Handhabung von Balancen und Pendeln können Bewegungsverläufe erzeugt werden, wie sie sonst nur Kinder und Tiere in ungebrochener Naivität zuwege bringen. Diese Naivität – und damit natürliche Anmut – geht uns Verstandeswesen verloren, sobald die bewusste Kontrolle in die Steuerung unserer Bewegung eingreift. Die hohe Kunst des Tanzes liegt im Wiedergewinn der natürlichen Grazie. Was den Tänzer am Marionettentheater interessiert, ist die Art der Künstlichkeit, die hinter dieser Natürlichkeit zweiter Ordnung steckt.

Die Entschlüsselung dieser Künstlichkeit wäre eine Aufschlüsselung der Kriterien, die nötig wären, um Eleganz schlüssig zu definieren.

Eleganz ist, etwas kritischer betrachtet, die erpichte Maskierung unserer Erdschwere, Umständlichkeit und Hinfälligkeit. Sie maskiert die unschönen Ansichten der Geplagten – sei es physischen oder psychischen – Existenz. Sie zieht die Verstellung vor, wenn die Wahrheit entstellt, kennt jedenfalls keine Ehrlichkeit als Selbstwert. Sie verbittet sich den Blick hinter die Kulissen. Sie hält stets auf Distanz.

Die Eleganz verlangt kühle Distanz auch und gerade zur eigenen Person. Dem eleganten Äusseren entspricht als ihr innerer Wert die Selbstironie. Nichts ist tödlicher für die Eleganz als biederer Ernst. Auch dürfen der Innerlichkeit nicht etwa die Äusserlichkeiten geopfert werden. Äusserlichkeiten werden niemals nebensächlich. Wenn es etwas ernst zu nehmen gilt, dann sind es Äusserlichkeiten und Formalitäten. Kleine Formfehler, die sonst belanglos wären, können tödlich sein für die Eleganz.

Die Eleganz hat stets etwas Gebrochenes und nie ganz Durchsichtiges. Sie wird sich eher dekadent geben als tüchtig vital. Und sie wird stets einen Rest von Geheimnis wahren. Offensichtlichkeit macht flach. Weil sie sich nie ganz in die Karten schauen lässt, ist es hoffnungslos, den Begriff der Eleganz auf Kriterien zurückzuführen, an deren Hand man ihn bündig definieren könnte. Wir haben mit einem jener Begriffe zu tun, die nicht analysierbar sind.

Dass die Analyse an ihr abgeleitet, heisst nicht, dass der analytische Verstand nicht selber einen Sinn für Eleganz hätte. Ganz das Gegenteil trifft zu. Auch eine Argumentation, auch eine Theorie, auch ein Beweis können elegant sein. Eleganz in Verstandesdingen hat mit dem Verhältnis von Aufwand und Ertrag bei der gedanklichen Arbeit zu tun. Elegant ist die Argumentation, wenn sie die Argumente nicht nur treffsicher und stringent, sondern auch mit Witz und leichter Hand platziert. Elegant ist die Theorie, die mit verblüffend knappen Mitteln eine grosse Komplexität bewältigt, elegant der Beweis, der eine komplizierte Operation auf eine knappe Sequenz raffinierter Schritte kürzt. In Gedankendingen ist Eleganz eine Steigerungsform von Effizienz. Elegant ist die Lösung eines Problems, wenn sie nicht nur den kürzesten Weg nimmt, sondern nebenbei noch andere Probleme löst.

«Eleganz ist grundsätzlich nicht mehrheitstauglich.»

«... elegant der Beweis, der eine komplizierte Operation auf eine knappe Sequenz raffinierter Schritte kürzt.»

Auf den ersten Blick mag es so aussehen, als mache die analytische Eleganz eine Ausnahme vom reinen Luxus. Sie leistet etwas im Sinn der Denkökonomie, überspringt das pedestre Durchgehen der Details. Sieht man genauer hin, dann kommt jedoch das Luxuriöse an der analytischen Eleganz sogar besonders deutlich zum Ausdruck. Eine Argumentation, die durch Eleganz besticht, spart zwar Worte, macht aber das Mithalten nicht leichter. Die elegante Theorie ist eine Lust für die mathematisch Eingeweihten, aber ein Schrecken für Laien und Schüler. Der elegante Beweis muss für die nicht ganz so Geübten erst in die ausführliche Form zurückübersetzt, um nachvollzogen zu werden. Die Effizienz der eleganten Form hat also nichts damit zu tun, dass Anstrengung und Mühen erspart blieben, im Gegenteil. Die analytische Eleganz verschleiert die Schwierigkeit, blendet mit Bravour auf Kosten der Allgemeinverständlichkeit.

Eleganz ist, wiewohl nicht käuflich, immer teuer. Sie ist stets auch ein Zeichen, dass man sich den Luxus, sei er nun materiell oder mental, leisten kann. Sie dient der Distinktion – oder richtiger: Sie dient am besten gar nicht, hat am besten gar keinen Zweck ausser ihr selbst. Im besten Fall ist sie auch so diskret, dass sie niemandem auffällt, der sie nicht teilt. Leider perpetuiert sie aber auch in diesem besten Fall das alte Unrecht, das aller höheren Kultur zugrunde liegt: Sie privilegiert die ehedem schon besser Weggekommenen. Eleganz ist grundsätzlich nicht mehrheitstauglich. Wohl kann sie sich bescheiden geben, sie kann aber nie gewöhnlich werden, ohne zu verschwinden. Sie ist, anders gesagt, nicht demokratisierbar.

Ihre Affinität zur Maskerade und ihr unheilbar elitärer Zug führen zurück zu der Frage, warum die Eleganz im architektonischen Diskurs keine grössere Rolle spielt. Es ist ja nicht so, dass es keine elegante Architektur gäbe. Es ist nur so, dass die Beispiele, die einem in den Sinn kommen, eher historisch als modern oder zeitgenössisch sind. In der höfischen Architektur, im Biedermeier, im Klassizismus war es ganz selbstverständlich, dass sich der persönliche Anspruch an Eleganz auch auf die Architektur bezog, mit der man sich umgibt. Dass es schwierig ist, der schwerfälligen Disziplin tänzerischen Schwung beizubringen, wurde als Herausforderung und nicht als Hinderungsgrund angesehen. Als Ausnahmeerscheinung kennt sogar noch die moderne Architektur Eleganz, man denke nur an

Erich Mendelson, an Mies' Hochhäuser oder die Villen Le Corbusiers. Mit der abstrakten Moderne war die Eleganz aber aus dem Diskurs der Architektur verschwunden. Die abstrakte Moderne war auf Wahrhaftigkeit versessen. Alles sollte gezeigt werden, nichts hinter Verkleidungen verschwinden. Und nicht nur das. Die abstrakte Moderne war mit dem Anspruch auf den Plan getreten, die Wohn- und Arbeitsverhältnisse der Massen zu verbessern. Die geheiligte Schlichtheit war kein bloss ästhetischer Spleen, sondern Reverenz an die industrielle Fertigung. Fortan gehörte sowohl das Ethos der Wahrhaftigkeit als auch das soziale Gewissen zum Berufsbild, das die Architektenschaft von sich pflegt.

Ist es also ein Wunder, dass die Eleganz aus dem Wertekanon der Architektur herausgefallen ist? Hat sich die Eleganz die Geringschätzung durch die moderne Bewegung nicht wohl verdient? Kann man nicht sogar sachlich vom Hauptstrom der modernen Architektur als einem Triumphzug über die Eleganz reden? Das in der Breitenwirkung erfolgreichste Projekt der Moderne war die Sozialisierung ehemaliger Luxusgüter. Das Siedlungshäuschen im Grünen: das ist Villa im Park für alle; das eigene Auto: das ist die persönliche Kutsche für alle. Was einst einer Oberschicht vorbehalten war, wurde zum sozialen Standard. Dieser Demokratisierung musste die Eleganz geopfert werden. Ist er verdammt, auf kleinem Fuss zu leben, dann kippt der hochmögende Anspruch in kitschige Präntation.

Das Opfern der Eleganz wurde leicht gemacht durch das Rahmenprogramm, das den Austausch der traditionellen Stadt durch die moderne Siedlung vorsah. In der Siedlung vermisst niemand die Eleganz, ja kann man sich Eleganz nur als Missverständnis vorstellen. Das traditionelle Bild der Stadt verträgt sich bestens mit eleganten Vierteln und Plätzen. Grund ist nicht nur die Herkunft der historischen Altstädte aus vordemokratischen Zeiten, Grund ist auch – nein vor allem – dass das traditionelle Bild der Stadt eine durch und durch konventionelle Vorstellung ist. Die Architektur unterliegt im traditionellen Städtebau einem strengen Verhaltenscode: sie hat sich einzufügen, hat nie nur individuellen Zwecken, sondern immer auch der kollektiven Definition von Aussenräumen zu dienen. Auch die Eleganz hat ein Nahverhältnis zur Konvention. Es ist immer ein Code, den sie stilisiert, schärft oder – eben auch – bricht. Je härter die Regel, desto weiter gehen die Möglichkeiten der Semantisierung feiner

«Als Kategorie des architektonischen Denkens ist die Eleganz von einer tiefen Ambivalenz.»

«Ein wildes Zertrümmern der Konvention mag heroisch sein und ist spektakulär, aber eben nicht elegant.»

Unterschiede. Das Ausspielen von Nuancen hat eine natürliche Vorliebe für Spiele mit harten Regeln. Das gilt auch und gerade für den eleganten Bruch der Regel. Das Brechen der Regel dient der Eleganz nur, wenn die Regel im Hintergrund spürbar bleibt. Ein wildes Zertrümmern der Konvention mag heroisch sein und ist spektakulär, aber eben nicht elegant.

Mit diesem Nahverhältnis zur Konvention ist nun auch die Frage angesprochen, warum die Eleganz nicht wenigstens mit dem Ende der Moderne eine Rehabilitation erfahren hat. Ein Grund dürfte nämlich sein, dass in der Figur des wilden Zertrümmerers der Konvention das moderne Selbstbild des Architekten die Moderne überlebt hat. Nach einer kurzen Zwischenphase der Rückwendung zu konventionellen Formensprachen hat sich der Hauptstrom der nachmodernen Architektur wieder ganz der Attacke auf die Konvention verschrieben. Das Motiv lag dieses Mal nicht im Leiden an würgend engen Konventionen oder im Drang nach Emanzipation. Nein, der Grund lag dieses Mal im Wandel der Ökonomie. Der Architektur war eine neue Art Funktionalität zugewachsen. Sie wurde als ein Medium wiederentdeckt, durch das man im grossen Stile Aufmerksamkeit erlangen kann.

Ein Grundzug der nachmodernen Ökonomie sind Informationsmärkte, auf denen Information nicht wie herkömmlich gegen Geld, sondern direkt gegen Aufmerksamkeit getauscht wird. In den «neuen Medien», wie diese Märkte – beispielgebend das kommerzielle Fernsehen und das Internet – genannt werden, wird Information geboten zum Zweck der Attraktion von Aufmerksamkeit, die dann als Dienstleistung an die Werbewirtschaft weiterverkauft wird. Die neuen Medien sind ungemein erfolgreich und setzen die alten Informationsmärkte, sprich den herkömmlichen Kulturbetrieb, schwer unter Druck. Diesem Druck hat sich auch und gerade die Architektur gefügt. Sie hat sich selbst als ein Medium erfunden, das Spektakuläres bietet, um Beachtung einzufahren. Das Gemeinsame derjenigen Tendenzen, die sich – sei es Dekonstruktion, Pop oder die holländische Schule der Zweiten Moderne – im Hauptstrom der nachmodernen Architektur durchgesetzt haben, ist, dass sie die Architektur als ein Medium funktionalisieren, das im Geschäft der Attraktion mit den starken Medien der Zeit – Journalismus, Werbung, Fernsehen – mithalten kann.

Auch dort, wo die Attraktionsleistung in den Vordergrund rückt, wird die Sorge um Eleganz zum Anachronismus. Im Kampf um die Quote sind es nicht die Subtilitäten, die zählen. Eine Natürlichkeit zweiter Ordnung wäre hier rührend verstiegen. Das Geschäft mit der Attraktion hat andere Entdeckungen gemacht. Es hat eine Volkstümlichkeit zweiter Ordnung erfunden. Das ist eine Volkstümlichkeit nicht mehr in dem einfachen Sinn, dass der populäre Geschmack bedient wird, sondern eine Volkstümlichkeit in dem abgeleiteten Sinn, dass sie das Volk hinter den Blättern und Bildschirmen dazu bringt, massenhaft Aufmerksamkeit zu spenden. So, wie in jenem ersteren ist Eleganz auch in diesem letzteren Sinn gerade nicht volkstümlich.

Wenn schon vom Hauptstrom ins Abseits gespült, wird die Eleganz dann nicht wenigstens in Nebenströmen thematisch? Der Funktionalismus der Auffälligkeit beherrscht die Szene ja keinesfalls unangefochten. Das Bild der zeitgenössischen Architektur bliebe unvollständig ohne die Tendenz der entschiedenen Rückkehr zu traditionellen Formen der Stadtarchitektur und ohne die nachmoderne Reduktion à la Swiss. Auch auf diesen Nebenschauplätzen, also dort, wo die Konvention hochgehalten sowie dort, wo das Understatement gepflegt wird, horcht man nun allerdings vergebens, wenn man das Lob der Eleganz zu hören hofft. Dies nicht, weil die Rede von Eleganz verpönt wäre, aber wohl deshalb, weil man dieser Rede nicht zutraut, etwas Substantielles im architektonischen Denken zu leisten. Warum nicht? Möglicherweise wirken die Gründe, derentwegen sie aus dem architektonischen Diskurs herausgefallen ist, fort. Vielleicht liegt es aber auch an der Schwierigkeit, den Begriff zu analysieren – und damit zu operationalisieren. Ein Begriff, der sich der Analyse widersetzt, sperrt sich auch der Übersetzung in Anweisungen zur Umsetzung. Wir alle wissen zwar, wovon wir reden, wenn wir das Wort Eleganz gebrauchen. Wir alle wissen aber auch, dass es mehr als nur hoffnungslos ist, den gemeinten Sinn in ein Rezept zur Herstellung zu übersetzen. Mehr als hoffnungslos deshalb, weil es ja nicht an Versuchen fehlt. So schwierig es ist, gelungene Beispiele eleganter Architektur im zeitgenössischen Bauen auszumachen, so leicht ist es, misslungene Versuche zu identifizieren. Ganze Genres der Kitschproduktion – man denke etwa an die öde Mode der verspiegelten Glasfassaden oder an die Kulissen-schieberei des New Urbanism – leben vom Glauben,

«Solange es tabu bleibt, vom Geschmack als einer Intelligenz zu reden, muss man auch damit rechnen, dass das Reden von Eleganz tabu bleibt.»

«Eleganz ist der reine Luxus.»

Eleganz liesse sich nach Rezept herstellen. Die Glaubensbekenntnisse sind wandelnde Beweise für die Untauglichkeit des Rezepts.

Als Kategorie des architektonischen Denkens ist die Eleganz von einer tiefen Ambivalenz. Auf der einen Seite steht sie für eine schlagende Qualität. Sie bezeichnet ein Ideal, von dem weder die sinnliche noch die analytische Intelligenz lassen kann. Wir können gar nicht umhin, eine Lösung, die wir als elegant empfinden, einer nicht so eleganten vorzuziehen. Auf der anderen Seite steckt in diesem Ideal ein bedenkliches Potential der Verführung zum Tun als ob. Nur ein ausgesprochen sicheres Urteil des Geschmacks ist in der Lage, diese Verführung zu neutralisieren. Es gibt ausser dem sicheren Geschmack nichts, das die verführende Kraft in eine zielführende Intention umwandeln könnte. Also müsste die Eleganz, um für das architektonische Denken gerettet zu werden, im Doppelpack mit dem guten Geschmack gerettet werden. Auch der gute Geschmack ist aber aus dem architektonischen Diskurs herausgefallen. Man hat aufgehört zu verstehen, dass der Geschmack kein bloss zufälliges Bündel von Vorlieben und Abneigungen, sondern eine Intelligenz ist, die in der Sinnlichkeit steckt. Solange es tabu bleibt, vom Geschmack als einer Intelligenz zu reden, muss man auch damit rechnen, dass das Reden von Eleganz tabu bleibt.

Georg Franck, O. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. phil., geb. 1946, studierte Philosophie, Architektur und Volkswirtschaftslehre in München. Von 1974 bis 1993 war er freier Architekt, seit 1994 ist er Vorsteher des Instituts für Architekturwissenschaften und Professor für digitale Methoden in Architektur und Raumplanung an der Technischen Universität Wien. Zahlreiche Publikationen, zuletzt zusammen mit Dorothea Franck: «Architektonische Qualität», Verlag Hanser, München 2008.

résumé **Un raffinement défraîchi** L'auteur Georg Franck constate dans son essai que l'élégance n'est pas une catégorie de la théorie ou de l'esthétique de l'architecture. L'élégance est un luxe pur, qui ne se laisse pas analyser et qui gardera toujours un reste de mystère. Si l'on ne peut pas l'acheter, elle est toujours chère, et c'est la raison pour laquelle elle n'est fondamentalement pas accessible au commun des mortels. A la recherche d'architectures élégantes, ce sont plutôt des exemples historiques qui lui viennent à l'esprit. Car l'élégance a été supprimée des canons de valeurs de l'architecture depuis la période du moderne abstrait et ses exigences de vé-

racité et de conscience sociale. L'élégance cultive un rapport étroit avec les conventions. Elle stylise ou rompt un code. Si une rupture élégante avec les règles les laisse apparaître en arrière-fond, une destruction sauvage des conventions n'est par contre pas élégante, bien que spectaculaire – même en architecture. Mais même avec la fin de la période du moderne, l'élégance n'a pas été réhabilitée, car le courant principal du post-moderne s'est de nouveau entièrement consacré à l'attaque des conventions. L'architecture a été redécouverte comme un moyen de focaliser l'attention sur soi. L'élégance, en tant que catégorie de la pensée en architecture, se caractérise par sa profonde ambivalence. Il serait temps de la réintroduire dans le discours architectural, de concert avec le goût, qui n'est pas qu'un assemblage fortuit de préférences et d'aversion, mais une intelligence fondée sur la sensualité. Il faut s'attendre à ce que le discours sur l'élégance reste tabou aussi longtemps que parler du goût comme d'une forme d'intelligence le sera aussi.

summary **Faded Refinement** In his essay author Georg Franck notes that elegance is not a category found in architecture theory or architectural aesthetics. Elegance is pure luxury, it cannot be analysed and will always preserve an element of mystery. Although it cannot be bought, elegance is always expensive, and on this very account is essentially unsuited to achieving mass popularity. In the search for elegant architecture he goes back to historical examples. For, ever since the emergence of abstract modernism with its claims to truth and its social conscience, elegance has dropped out of architecture's canon of values. Elegance has a close relationship to convention. Elegance stylises, sharpens or breaks a code. Where rules are elegantly broken they can remain perceptible in the background. While a wild shattering of conventions may be spectacular, it is not elegant – also not in architecture. Even after the demise of modernism elegance was not rehabilitated, as following modernism the main flow of architecture has once again devoted itself to an attack on convention – architecture is being rediscovered as a medium that allows attention to be attracted in a major way. As a category of architectural thought elegance is deeply ambivalent. It ought to be reintroduced to the architectural discourse together with good taste, as taste is not a casual bundle of preferences and dislikes, but an intelligence that is embodied in sensuality. As long as it remains taboo to talk about taste as a kind of intelligence we must reckon that talk of elegance will also remain taboo. ■